

Berufen

PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE
DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART



MIT GOTT AUF DER BAUSTELLE

Betriebsseelsorger
Peter Maile

200 Jahre Wilhelmsstift
und Priesterseminar

7 Fragen an die
Generaloberin von Sießen

„Ich war gerne Priester,
ich bin gerne Priester und
mit Gottes Hilfe werde ich
es auch in Zukunft sein.“



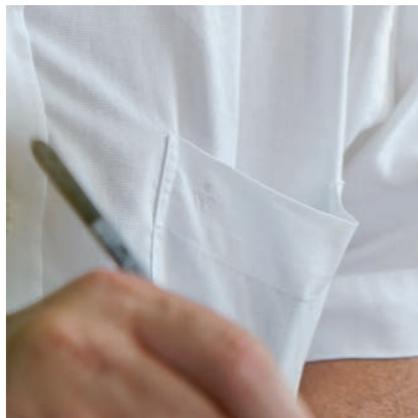
Regens Andreas Rieg über seine Berufung
Artikel ab Seite 20

Inhalt

- 6** Die Melodie vom Reich Gottes
zwischen Radlader und Flex
Betriebsseelsorger Peter Maile
- 12** 7 Fragen an ...
Sr. Anna Franziska Kindermann,
Generaloberin Kloster Sießen
- 14** 200 Jahre Wilhelmsstift und Priesterseminar
Umfrage: Dein unvergesslichster
Moment im Wilhelmsstift

Brief der Diözesantheologen
des Wilhelmsstifts
- 20** „Es braucht ein Bekenntnis aller Berufe“
Interview mit Regens Andreas Rieg
- 25** „Malen ist für mich eine Form
des Gebets, der Meditation“ 
Andreas Jauss, Diakon und Künstler
- 28** Damit es hell wird in der Welt
Die selige Irmgard von Buchau
- 30** Der Stein, den Jesus nicht hatte
Prof. Dr. Wilfried Eisele über Nachfolge
- 34** Termine
Diözesanstelle Berufe der Kirche und
Päpstliches Werk für geistliche Berufe
- 36** Impuls

Impressum: Herausgegeben vom Päpstlichen Werk für geistliche Berufe
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
V.i.S.d.P.: Pfarrer Dr. Gerhard Schneider
Chefredakteurin: Alina Rafaela Oehler
Redaktion: Natalie Eichwald, Philipp Geisen, Susanne Grimbacher,
Clemens Knorpp, Daniel Köstlinger, Simon Linder,
Gerhard Schneider, Michael Schönball, Sr. Luise Ziegler
Redaktionsanschrift Päpstliches Werk für geistliche Berufe der Diözese Rottenburg-Stuttgart,
und Vertrieb: Brunsstraße 19, 72074 Tübingen, berufe-der-kirche@drs.de
<http://www.berufe-der-kirche-drs.de>
Fotoredaktion: Clemens Knorpp (Leitung), Jessica Pawletta, Philipp Geisen, Kevin Fischer
Foto Wilhelmsstift S.14/15: Stefan Hohloch, Stuttgart
Video: Andreas Hund, Daniel Köstlinger
Gestaltung: Werbeagentur Know-how, Herrenberg
Druck: DS Print, Böblingen
Gedruckt auf umweltschonendem Papier
Tübingen, 2017



Liebe Leserinnen und Leser,

im Editorial, so sagte mir gerade ein befreundeter Priester am Telefon, kannst Du schreiben, was Du willst. Das liest sowieso keiner. Im ersten Moment fand ich diese Anmerkung nicht gerade ermutigend. Bei rechter Betrachtung ist es aber genau anders herum: Wenn jemand so neugierig auf die Artikel in „berufen“ ist, dass er diese Zeilen glatt überblättert, ist das eigentlich ganz wunderbar!

Aus Ihren Rückmeldungen weiß ich, dass ein wesentliches Qualitätsmerkmal unseres Magazins die guten Fotos sind. Seit der allerersten Nummer von „berufen“ vor fünf Jahren leitet Clemens Knorpp unsere Fotoredaktion. Er ist ein leidenschaftlicher Hobby-Fotograf und hat im Laufe der Jahre viele Artikel so gekonnt bebildert, dass diese dadurch an Aussagekraft und Tiefe gewannen. Am 11. März 2017 ist er zum Diakon für unsere Diözese geweiht worden. Wir beglückwünschen ihn dazu ganz herzlich und wünschen ihm Gottes Segen in seiner Diakonatszeit und auf dem Weg zur Priesterweihe. Wir freuen uns, dass er auch künftig bei „berufen“ mitarbeiten wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Verbundenheit mit dem Päpstlichen Werk für geistliche Berufe und wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit!

Herzlich

Gerhard Schneider

*Pfarrer Dr. Gerhard Schneider
Leitung Päpstliches Werk für geistliche Berufe*

A man with a mustache, wearing a yellow hard hat with a headlamp and a purple safety vest over a green shirt, is looking thoughtfully to the side. The vest has the text 'BETRIEBS SEELSORGER' printed on it. In the background, another person in a blue and white striped shirt is partially visible, and there are blurred lights and structures, suggesting a construction site at night.

Die Melodie vom Reich Gottes zwischen Radlader und Flex

Schmutzige Hände, harte Arbeit und gestandene Handwerker: das verbindet wohl jeder mit einer Baustelle. Kirchliche Seelsorge wohl eher weniger – besonders wenn es sich um ein so großes Bauprojekt wie Stuttgart 21 handelt. Ein Rundgang mit Betriebsseelsorger Peter Maile (55). →

Es herrscht stickige Luft. Die schrillen Geräusche der Flexarbeiten einiger Schlosser am Eingang hallen durch den Tunnel. Von dort, wo derzeit der Tunnel-schacht weiter verlängert wird, dringen ein paar Rufe. Aus ihrer Richtung kommt ein Radlader und lädt donnernd eine Fuhre Erde ab. Schon nach ein paar Minuten nimmt man das laute Gebläse der Lüftungsröhren nur noch im Hintergrund wahr. Inmitten dieses Trubels stehen zwei Gestalten mit Bauhelmen, die sich unterhalten. Doch in diesem Gespräch geht es nicht um Zeitpläne, nicht um technische Probleme, sondern um persönliche Sorgen und das Wohlbefinden der Bauarbeiter. „Es tut uns gut, dass bei dem zunehmenden Druck hier auch jemand auf den Menschen schaut“, sagt Erwin, einer der Schlosser. Sein Gesprächspartner ist Peter Maile. Auf sämtlichen Baustellen des Großprojekts Stuttgart 21 zwischen Feuerbach und Ulm ist er als Betriebsseelsorger unterwegs. Heute macht Maile in Stuttgart einen seiner üblichen Besuche. Es ist ihm wichtig, den Bauarbeitern an ihrem Arbeitsplatz Gehör zu schenken, sich auch in tariflichen Angelegenheiten für sie stark zu machen und ihnen in Krisensituationen beizustehen. „Vor Kurzem sind einem Bauarbeiter vier Tonnen auf die Beine gefallen.

Das war echt übel und es bestand die Gefahr, dass man eines der Beine abnehmen muss“, berichtet der Betriebsseelsorger. „Da habe ich ihn natürlich mehrmals im Krankenhaus besucht und auch die besorgten Kollegen vor Ort auf dem Laufenden gehalten und ermutigt.“

Mit Seelsorge hatte der gelernte Heizungsbauer beruflich lange nichts am Hut, bis er sich im Alter von

23 Jahren dazu entschied, Glaube und Beruf zu verbinden – 1996 wurde er zum Diakon geweiht.

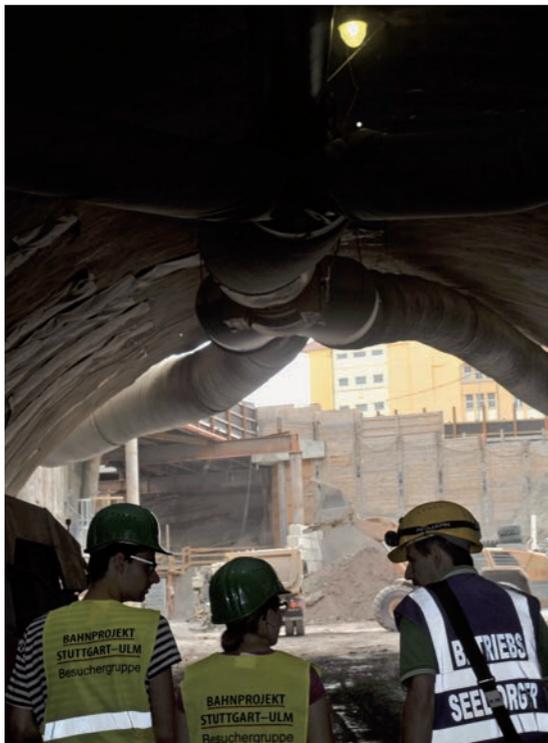
Sein eigener beruflicher Hintergrund hilft ihm jetzt dabei, sich gut in die Anliegen der Bauarbeiter einzufühlen. „Als die Diözese sich entschieden hat, mit einer Betriebsseelsorge bei diesem Großprojekt einzusteigen, war mir schnell klar, dass das etwas für mich sein könnte“, sagt er. „Ich denke, ich bringe die nötige Spontanität mit, mich auf die sich schnell verändernde Situation auf den Baustellen einzulassen.“ Dabei ist es ihm ein Anliegen, das gesamte Projekt im Blick zu behalten und auf verschiedenen Ebenen mit sämtlichen Beteiligten in Kontakt zu stehen. Dass er auch bei den einzelnen Firmenleitungen und der Deutschen Bahn immer wieder Gehör findet, freut ihn besonders.

„Glaube spielt auf der Baustelle eine große Rolle.“

Es ist Mittag, 12 Uhr. Etwas erschöpft, aber ausgelassen, kommen die Bauarbeiter nacheinander in den Pausenraum, werfen die Helme auf ihren Spind und beginnen am Tisch zu vespern. Mit einem erfreuten „Peter!“ und einem kumpelhaften Handschlag begrüßen sie den Betriebsseelsorger. „Er ist einer von uns“, betont Sepp, einer der Schichtleiter. „Immerhin hat er ja auch schon zehn Tage bei uns mitgearbeitet.“ Nach ein paar kurzen Späßen und Erzählungen von zu Hause beginnen die Bauarbeiter wie selbstverständlich von ihren Zeiten als Ministranten zu erzählen. „Gott und die Kirche sind oft im Gespräch, wenn ich da bin“, berichtet Peter Maile. →

Bild rechte Seite, oben: Im Büro von Peter Maile – die hl. Barbara, Patronin des Bergbaus





„Mal werde ich angefragt, ob ich etwas segne oder ob wir gemeinsam beten, mal kommen wir auf moralische Fragen.“ Insgesamt hat er den Eindruck, dass der Glaube eine große Rolle auf der Baustelle spielt – auch wenn dies nicht immer offen thematisiert wird. Im Bewusstsein um die Gefahren bitten die Bauarbeiter beispielsweise auf Fürsprache der heiligen Barbara, der Patronin des Bergbaus, um den Schutz Gottes. Immer wieder bietet der Diakon auch Gottesdienste auf der Baustelle an. Außerdem setzt Peter Maile sich dafür ein, dass Begegnungen nicht nur im Pausenraum stattfinden. Deshalb lädt er gelegentlich zu gemeinsamen Abendessen ein, bei denen Arbeiter verschiedener Baustellen aufeinander treffen und sich austauschen können.

„Ich versuche Menschen auf verschiedenen Ebenen in vielfältiger Weise zusammenzubringen.“

Diese kleinen „Feierabendumtrünke“ nutzt er auch, um die Bürger der Gemeinden entlang des Großprojekts mit den Arbeitern in Kontakt zu bringen. „In diesen Gemeinden versuche ich auch immer wieder zu predigen oder Vorträge zu halten, um so den Alltag der Arbeiter zur Sprache zu bringen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was hier eigentlich geleistet wird“, schildert der Diakon. Was seine Arbeit im Kern also ausmacht? „Kurz gesagt: Ich versuche Menschen auf verschiedenen Ebenen in vielfältiger Weise zusammenzubringen.“

Egal, wo und wie Peter Maile im Einsatz ist –

seine Begeisterung dafür, die Botschaft vom Reich Gottes im Alltag der Baustelle lebendig werden zu lassen, ist ihm anzumerken: „Ich finde, wir haben eine ganz besondere Botschaft – eine Botschaft, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, wo er noch etwas zählt und eine Würde hat. Das finde ich genial!“ Bei seinen zahlreichen Aufgaben hilft es dem Diakon, sich das immer wieder bewusst zu machen: dass er nicht nur über ein vielfältiges Angebot, sondern in erster Linie auch durch seine persönliche Art ein Zeugnis für diese Botschaft ablegt. „Ich denke, wir alle spielen doch dieselbe Melodie vom Reich Gottes – nur eben auf anderen Instrumenten“, sagt er und lacht.

INFO

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es aktuell zehn pastorale Stellen im Bereich Betriebsseelsorge. Diese Seelsorger beraten und begleiten Menschen mit und ohne Arbeit in deren Alltag. Dabei arbeiten die hauptamtlichen Betriebsseelsorger, die teilweise auch von Ehrenamtlichen unterstützt werden, zeitweise in den Betrieben mit, um die jeweilige Arbeitswelt besser kennenzulernen. Darüber hinaus kooperieren sie eng mit Gewerkschaften und teilen ihre Erfahrungen mit den Kirchengemeinden vor Ort. Die meisten Betriebsseelsorger sind für ein weites Einzugsgebiet eingesetzt und können auch von Arbeitgebern eingeladen werden.



TEXT NATALIE EICHWALD (22), PHILIPP GEISEN (23)

7 Fragen an ...

Sr. Anna Franziska Kindermann,
Generaloberin der
Franziskanerinnen
von Sießen



ZUR PERSON

Sr. Anna Franziska Kindermann, geboren 1960 in Dachau als Älteste von vier Geschwistern. Nach dem Abitur Studium der Medizin. 1982 Eintritt in das Kloster Sießen, 1993 Ewige Profess, im Kloster weiter als Ärztin tätig. Seit 2008 ist sie Generaloberin der Franziskanerinnen von Sießen, 2016 traf sie mit anderen Ordensfrauen Papst Franziskus in Rom.

1 WAS IST FÜR SIE DIE GENIALSTE ERFINDUNG IN DER MENSCHHEITSGESCHICHTE?

Mit dem Superlativ tue ich mich etwas schwer – in jeder großen Erfindung des Menschen wirkt ja Gottes Schöpferkraft! Aber eine geniale Erfindung ist für mich die Heilkunst und all die Dinge, die im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende in diesem Bereich von den Menschen entdeckt wurden und die heute als Hilfen zur Verfügung stehen. Um aber doch noch mal den Superlativ ins Spiel zu bringen: Die genialste – wenn auch nicht menschliche – Erfindung überhaupt ist für mich, dass Gott seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, um uns zu erlösen. Das hat alles verändert.

2 WELCHES WORT SOLLTE MAN IHRER MEINUNG NACH AUS DEM DEUTSCHEN WORTSCHATZ STREICHEN?

Vielleicht Kollateralschaden. Aber eigentlich denke ich, dass es nichts nützt, ein Wort zu streichen. Hinter jedem Wort steckt eine Haltung, und die gilt es zu verändern. Sonst verschiebt sich diese Haltung auf ein anderes Wort, das dann wiederum einen Bedeutungswandel durchmacht. Letztlich kommt es für mich immer darauf an, eine Sprache zu finden, die meine Wertschätzung gegenüber den anderen Menschen und Dingen zum Ausdruck bringt.

3 WAS FASZINIERT SIE?

Menschen, die für Christus brennen!

4 WAS VERSTEHEN SIE PERSÖNLICH UNTER DEM OFT BESCHWORENEN „ERFÜLLTEN LEBEN“?

Das lebendige Leben mit Jesus und mit meinen Mitschwestern im Dienst an den Menschen – mit all den Höhen und Tiefen, die es da gibt. Mit Jesus ist das Leben immer wieder spannend und bringt immer wieder Neues. Und genau dieses Leben finde ich hier im Orden und so freue ich mich über den Weg, den ich gehen darf. Das hat für mich etwas zu tun mit einem Leben, in dem ich liebe und Liebe erfahren darf.

5 STELLEN SIE SICH VOR, SIE KÖNNTEN IN DER ZEIT ZURÜCKKREISEN: WAS WÜRDEN SIE DEN HL. FRANZISKUS GERNE MAL NOCH FRAGEN?

Dafür ist eigentlich nicht unbedingt eine Zeitreise nötig! Franziskus hat im Sterben noch gesagt: „Ich habe das Meinige getan, das Eure soll euch Christus zeigen.“ So versuchen wir, in diesem Geiste unterwegs zu sein, ohne etwas zu kopieren. Daher ist unsere Frage stets, was es heute heißt, franziskanisch Antwort zu geben auf die Nöte der Zeit. Ob wir ihn dabei richtig verstehen, ist eine andere Sache, aber wir versuchen es.

6 WORAUS SCHÖPFEN SIE MUT?

Aus dem Zeugnis vieler meiner Mitschwestern, die ein erfülltes Leben mit Christus führen und dies auch ausstrahlen, sowie aus dem gemeinsamen Unterwegssein. Mut gemacht hat mir aber auch das Zeugnis einer Steyler Missionarin, die vor kurzem im Südsudan auf dem Heimweg von einem ärztlichen Einsatz angeschossen wurde und verstorben ist. Dass sie ihr Leben für die Armen eingesetzt und ihren Dienst am Evangelium so besiegelt hat, empfinde ich als ein großes Glaubenszeugnis. Das gibt mir Mut, mich auch selbst ganz für die Menschen einzusetzen.

7 VERVOLLSTÄNDIGEN SIE DEN SATZ: „WENN ICH NOCH MAL JUNG WÄRE, DANN...“

... würde ich wieder in Sießen eintreten und das Leben erwählen, zu dem ich erwählt worden bin!



TEXT PHILIPP GEISEN (23)



200 Jahre
Wilhelmsstift und
Priesterseminar

Dein unvergesslichster Moment im Wilhelmsstift ...?

Ob zwei oder 20 Jahre im Wilhelmsstift – jeder, der in diesem Haus einmal gelebt oder gearbeitet hat, verbindet damit ganz eigene Erfahrungen und weiß gewiss die ein oder andere Anekdote zu erzählen... Dieses Jahr feiert das Theologenkonvikt 200-jähriges Bestehen. Welcher Moment bleibt unvergesslich?



Eberhard Schockenhoff (64),
Professor für Moralthologie
an der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg und Repetent im
Wilhelmsstift von 1982-86

„Ich erinnere mich noch gut an einen Besuch des Nuntius (Botschafter des Hl. Stuhls in Deutschland). Als er erfuhr, dass ich in Moralthologie promovierte, ermahnte er mich mit eindringlichen Worten: „Dozieren Sie eine gute Moralthologie, damit die künftigen Priester die Gläubigen richtig unterweisen, wie sie leben sollen!“ Da musste ich angesichts der pastoralen Bedeutung, die der Nuntius meiner künftigen Aufgabe als akademischem Lehrer beimaß, innerlich schmunzeln. Tatsächlich will die theologische Ethik die Menschen nicht indoktrinieren, sondern ihr eigenes Urteilsvermögen schärfen. Deshalb fühle ich mich heute bestätigt, wenn Papst Franziskus in Amoris laetitia schreibt: 'Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.' (AL 37)“

Irene Knaupp (80),
Sekretärin im Wilhelmsstift
von 1985-1998

„Ich kann von einem Missgeschick erzählen. Als Sekretärin war ich dafür zuständig, die Noten für die Abschlusszeugnisse der Studenten zusammenzustellen – damals noch von Hand. Trotz des enormen Arbeitsaufwands musste dies schnell geschehen, damit sämtliche Ergebnisse bereits kurz nach den letzten Prüfungen vorliegen. Von der Umstellung auf den Computer versprachen wir uns daher eine große Arbeitserleichterung und beauftragten einen ehemaligen Studenten damit, ein Programm zu entwickeln. Die Probeläufe liefen alle einwandfrei, aber beim Ernstfall lieferte das Programm plötzlich unmögliche Zeugnisdurchschnitte von 7,2 und 7,3. Der Weihbischof und die Professoren, die sich zur Schlussitzung versammelt hatten, waren nicht gerade erfreut darüber, am nächsten Tag nochmals kommen zu müssen. In den darauffolgenden Jahren hat die Umstellung dann zum Glück geklappt.“

Nico Schmid (21),
Haussprecher im Wilhelmsstift
„... der Morgen nach der letzten Prüfung in meinem ersten Semester! Um 5.30 Uhr ging der Feueralarm los. Dann machte ich mich auf den Weg nach draußen und begegnete einem Kommilitonen, der noch schnell aus der Dusche sprang. Je länger wir im Innenhof warteten, desto kälter wurde es mir, da ich nur in kurzer Hose und T-Shirt draußen stand. Kurz darauf gab ein Feuerwehrmann dann Gott sei Dank die Entwarnung und wir durften wieder in unser Bett zurück, in welches wir uns erst eineinhalb Stunden vor dem Feueralarm begeben hatten.“

Eberhard
Schockenhoff



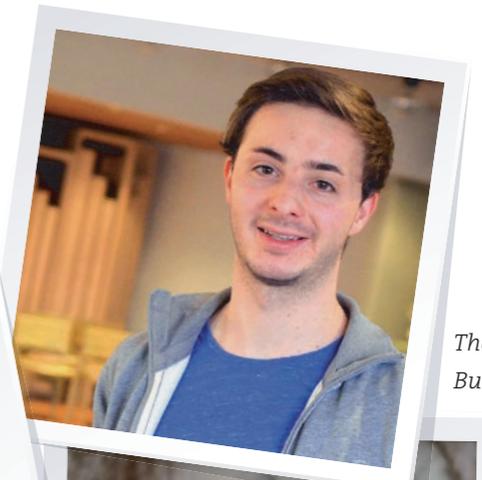
Nico Schmid



Irene Knaupp



Schwester Ines



Thomas
Buchschuster



Thomas Buchschuster (23),
Haussprecher im Wilhelmsstift
„... da gab und gibt es viele Momente, die ich wohl nie vergessen werde. Tief berührt hat mich zum Beispiel die Arbeit unserer Projektgruppe im Stift, die mit viel Überlegen, Meditieren, Diskutieren, Streiten und Gebet Vorschläge zur Neufassung der nationalen Rahmenordnung für die Priesterbildung erarbeiten durfte.“

Schwester Ines (82),
seit 20 Jahren im Wilhelmsstift
„... als uns die Buben einmal zum Ersten Mai vor die Küche einen Maibaum gestellt haben. Ein kleines Bäumle, wunderbar geschmückt. Und zwei Namen waren drauf: Ines und Imelda. Da waren wir immer ganz weg, was die Buben für Ideen gehabt haben. Das vergisst man nie. Die Buben mag ich sowieso.“



TEXT MICHAEL SCHÖNBALL (25),
PHILIPP GEISEN (23)





Als in der Redaktion die Entscheidung gefallen war, dass wir in „berufen“ über das 200-jährige Jubiläum von Wilhelmsstift und Seminar berichten werden, entstand die Idee, eine Seite von aktuellen Bewohnern des Wilhelmsstifts gestalten zu lassen, die auf dem Weg sind, Priester zu werden. Sie entschieden sich für diesen Brief.

Liebe Schwestern und Brüder in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

wir sind junge Männer aus allen Teilen der Diözese, die sich im Wilhelmsstift und im Studium darauf vorbereiten, vielleicht einmal zukünftig für Sie als Priester da zu sein – möglicherweise kennen Sie ja einen von uns. Dabei haben wir in unserer Gruppe eine solche Vielfalt an Persönlichkeiten und Spiritualitäten, dass wir täglich neu die Erfahrung machen: Das kann nur Christus selbst zusammenhalten – im Heiligen Geist.

Aus dieser Erfahrung heraus wollen wir uns an Sie wenden: Wir wissen darum, dass viele von Ihnen für uns, das Haus, die neuen Priester und unsere Gemeinschaft beten und sie auf vielfältige Weise unterstützen. Vielen Dank dafür! Glauben Sie uns – ohne Ihren Zuspruch, Ihre Unterstützung für unseren Weg und Ihr Gebet wäre es sehr schwierig, unsere jeweilige Berufung zu suchen und zu leben.

Gleichzeitig möchten wir Sie bitten: Beten Sie weiter für uns und um neue Berufungen für unsere Diözese! Ob in einer festen Fürbitte alle vier Wochen, im persönlichen Gebet, in einer Anbetungsstunde, ob mit den Jugendlichen oder den Junggebliebenen, ob zu Hause oder in der Kirche – ohne Ihre Unterstützung und Ihr Gebet kann Berufung nicht wachsen, nicht reifen, sich nicht entfalten.

In diesem Sinne möchten wir Sie einladen: Damit Sie uns und das Wilhelmsstift kennenlernen können, findet am 7.5.2017 ein Tag des offenen Seminars statt. Es besteht die Möglichkeit, das Haus kennenzulernen, mit uns Seminaristen ins Gespräch zu kommen und natürlich auch eine Kleinigkeit zu essen.

Wir bitten Sie, diese Information an mögliche Interessierte in Ihrer Gemeinde weiterzugeben.
Wir freuen uns auf Sie!

In diesem Sinne grüßen wir Sie von Herzen

Ihre Diözesantheologen des Wilhelmsstifts

Mehr Informationen zum Tag des offenen Seminars auf S. 34



„Es braucht ein Bekenntnis aller Berufe“

Auch das Priesterseminar in Rottenburg feiert in diesem Jahr sein 200-jähriges Bestehen – ein Gespräch mit Regens Andreas Rieg über heutige Herausforderungen, die gemeinsame Ausbildung der verschiedenen pastoralen Berufe und die Frage, wie es wieder mehr Berufungen geben kann.

Die Diözese leistet sich zwei verschiedene Gebäude, die der Priester-Ausbildung dienen: Wilhelmsstift und Seminar. Braucht es alle beide?

Die Frage ist von außen betrachtet natürlich verständlich. Aber die Antwort kann man, glaube ich, leicht geben, wenn man die Häuser inhaltlich füllt. Wir „leisten“ uns diese beiden Häuser Stift und Seminar, weil wir sagen, es braucht die zwei Phasen. Es wäre kein studentisches Leben mehr, wenn die Stu-

denten von Anfang an in Rottenburg wohnen würden. Es würde etwas Wesentliches fehlen im Miteinander mit anderen Studierenden und in der Erfahrungswelt. Außerdem macht es Sinn, sich nach dem Studium noch einmal bewusst zu entscheiden und diesen Schritt neckeraufwärts zu tun. Durch die gewachsene Struktur sind die Häuser so gefüllt, dass alles räumlich und inhaltlich sehr gut passt und für die derzeitige Situation gut ist. →

Inwieweit sind die vier Ausbildungsstätten Ambrosianum, Mentorat, Wilhelmsstift und Priesterseminar miteinander vernetzt?

Zum einen dadurch, dass alle Einrichtungen unter dem Dach der Hauptabteilung I sind, außerdem gibt es Treffen und Begegnungen, man ist in gutem Kontakt und oft in den verschiedenen Häusern zu Gast. Der Spiritual ist eine verbindende Größe, da er in beiden Häusern und im Ambrosianum tätig ist und so alle miteinander verknüpft. Inhaltlich besteht zum Beispiel über den Pastoralpsychologen Kontakt, der einmal im Semester ins Stift zum Spiriabend kommt und dort eine Einheit gestaltet, an die man später im Seminar wieder anknüpfen kann. Die spätere Vernetzung ist grundgelegt in verschiedenen Bezugspunkten, die von der Leitung gesucht, gewollt und gefördert werden. Es ist für mich keine lästige Pflicht, sondern eher eine freudige Notwendigkeit.

Unser Ziel ist ein gutes Miteinander in der Ausbildung, das ein Leitbild für das spätere Miteinander im Dienst für die Menschen sein soll.

Die größte strukturelle Veränderung der letzten Jahre war die teilweise Zusammenlegung der pastoralen Ausbildungsphase von Gemeindeferenten, Pastoralreferenten und Priestern. Inwiefern prägt diese gemeinsame Ausbildung die spätere pastorale Arbeit?

Es gab schon zu meiner Zeit, das liegt 24 Jahre zurück, punktuelle Einheiten zur gemeinsamen Ausbildung, zum Beispiel Jugendarbeit, jedoch waren diese Teile noch nicht institutionell miteinander verwoben. Wir machen mit der jetzigen Struktur nun schon über zwölf Jahre sehr gute Erfahrungen. Der Bischof bringt hier immer das Stichwort kooperative Leitung ins Spiel. Unser Ziel ist ein gutes Miteinander in der Ausbildung, das ein Leitbild für das spätere Miteinander

im Dienst für die Menschen sein soll. Dieses können wir aber nicht von oben verordnen, wir können nur den dafür nötigen strukturellen Raum und Rahmen schaffen. Die Rückmeldungen sind äußerst positiv.

Bleibt die Eigenständigkeit der Priesterausbildung dabei gewahrt?

Die Eigenständigkeit der Ausbildung bleibt gewahrt, da sie strukturell begründet ist. Wir beginnen immer acht Wochen gemeinsam mit den Gemeinde- und Pastoralassistenten, danach spezifiziert sich die Ausbildung dadurch, dass die Gemeinde- und Pastoralassistenten in ihre Ausbildungsgemeinden gehen und die Alumnus bzw. die Diakone als Weiehekurs zusammen unterwegs sind. Diese Zeit wird durch einzelne Wochen angereichert, in denen alle wieder zusammen ausgebildet werden

Wir leben in einer Zeit des Priestermangels – was glauben Sie, wie können heute wieder mehr Berufungen zum priesterlichen Dienst geweckt werden?

Ich glaube, dass die beste Werbung der gelebte erfahrbare Dienst der Mitbrüder am Ort ist. Es braucht ein eindeutiges Bekenntnis aller Berufe und der Glaubenden. Wir sind eine sakramental verfasste Kirche und leben aus der Notwendigkeit heraus, dass wir uns nicht selbst erlösen können. Dafür steht der priesterliche Dienst. Wenn dies wieder klarer benannt wird, wird es möglicherweise auch wieder mehr Berufungen geben.

Was ist ein zukunftsfähiges Modell der Priesterausbildung?

In dieser Gestalt halte ich die Ausbildung, wie wir sie durchführen, für das momentan beste und stimmigste Modell.

Worin liegen Schwierigkeiten und Herausforderungen in der Priesterausbildung?

Neben strukturellen Herausforderungen sind diese vor allem persönlicher Natur. Ich denke zum Beispiel



an sehr kleine Kurse, die im Extremfall nur aus einem Kandidaten bestehen. Des Weiteren sind es sehr individuelle Biografien, die sich in der Ausbildung begegnen, das fordert heraus. Außerdem ist es herausfordernd, sich heute als Priester mit seinen Möglichkeiten und Grenzen in ein hochkomplexes Feld zu begeben und unter all diesen Erwartungen der heutigen Zeit seinen Dienst zu tun. Es ist anders, heute Priester zu sein, als vor 50 Jahren. Es ist heute viel weniger klar, weniger selbstverständlich.

Die Priesterausbildung beinhaltet Leben in Gemeinschaft – der spätere Pfarrer wohnt meistens noch allein. Inwieweit sind alternative Lebens- und Wohnmodelle wie zum Beispiel eine Weggemeinschaft, Stichwort *vita communis*, zukunftsweisend?

Die Frage nach der Vergemeinschaftung ist natürlich da. Wir müssen Antwortversuche ausprobieren, es kann nicht nur ein Modell geben für die Mitbrüder, aber auch im Blick auf die anderen Berufe. Wo können im Dienst Vergemeinschaftungsorte gefunden →

werden? Dazu ist Phantasie in Weite und Breite gefragt. Ob das Zeiträume des Gebets, des Essens, des Austausches sind, bleibt offen. Dafür brauchen wir den Mut des Ausprobierens. Ich bin Weltpriester mit dem Wissen darum, dass ich zunächst einmal, wenn ich mich nicht bewege, alleine bin. Es gibt einen Zwischenraum zwischen einem Leben als Ordenspriester und dem Leben eines Weltpriesters; dieser muss gefüllt werden. Ich habe auf die Frage keine fertige Antwort. Die Antwort können nur die geben, die auf dem Weg sind. Wir sind reflektierte Akademiker und sollten wissen, was wir brauchen, um gut für die Menschen wirken zu können und so unseren Dienst gut zu verrichten.

Was ist Ihre Rolle als Regens in der Ausbildung? Wie sehen Sie Ihr Verhältnis zu den Kandidaten?

Ich habe eine Doppelrolle: einerseits der „Hausvater“, der schaut, dass das Miteinander im Haus in allen Dimensionen vom Gebet bis zum Speisesaal funktioniert. Ich bin jedoch auch das Gegenüber und stehe für das forum externum, ich bin mit den Kandidaten im Gespräch, stelle sie dem Bischof vor und bin inhaltlich verantwortlich. Außerdem trage ich Sorge für die Diakonats- und Vikariatsstellen und bin für das Kollegium im Seminar verantwortlich.

Was bedeutet es Ihnen, wenn Sie Kandidaten zur Weihe führen?

Ich habe in guter Weise gemischte Gefühle, weil es immer auf dem jetzigen Stand des Wissens ein „Ja“, eine Entscheidung auf die Zukunft hin ist. Die, welche zur Weihe kommen, sind nicht fertig. Es steckt Wachstumspotential in ihnen. Dazu gehört: Ernstnehmen der Person, der Berufung und der Sendung. Ich bin mir der Tragweite meiner Verantwortung bewusst, wissend, dass ich die Sache nicht im Griff habe.

Die Begegnung mit den Gemeinden ist mein Lebenselixier. Von dort komme ich, es ist mein Ideal.

Was heißt es für Sie persönlich, im Seminar zu leben und Teil eines Seminaralltags zu sein?

Ich fühle mich hier wohl. Ich bin mit den beiden Schwestern der Einzige, der dauerhaft im Haus lebt und arbeitet. Andererseits lasse ich mich in meinen Freiräumen und sonntags für Vertretungen in den Gemeinden und für Firmungen in den Dienst nehmen. Die Begegnung mit den Gemeinden ist mein Lebenselixier. Von dort komme ich, es ist mein Ideal.

Wenn Sie sich an Ihren damaligen Regens erinnern – wie hat sich der „Beruf“, die „Rolle“ verändert?

Der Spiritual war früher immer im Haus, außerdem gab es Subregenten. Der Regens war viel weniger präsent, als ich es heute bin. Ich bin stärker in alles eingebunden, das Bezugssystem hat sich komplett verändert. Aber ich habe das Haus und den Regens immer geschätzt und habe keine schlechten Erinnerungen.

Haben Sie es schon mal bereut, Priester zu sein?

Nein, keinen Augenblick. Mein Grund-Ja kann ich immer noch sprechen. Ich würde es auch unter heutigen Umständen wieder werden. Allerdings würde ich mein Physikstudium abschließen. Ich habe aus erkenntnistheoretischen Gründen angefangen, Theologie zu studieren. Erst dann kam die Frage hinter der Frage: Wozu bin ich auf diesem Weg? Ich war gerne Priester, ich bin gerne Priester und mit Gottes Hilfe werde ich es auch in Zukunft sein.



TEXT NATALIE EICHWALD (22), DANIEL KÖSTLINGER (26)



„Malen ist für mich eine Form des Gebets, der Meditation“

... sagt Andreas Jauss. Wie der Diakon die Malerei mit der geistlichen Berufung verbindet, erzählt er im Interview.
<https://www.youtube.com/watch?v=HlnYsU2wLPI>



Das Bild auf S. 26/27 stammt von Andreas Jauss und trägt den Titel 'Interieur Nr. 12, 2016' (70 x 100 cm Acryl auf Leinwand).





**Damit es hell
wird in der Welt**
Die selige Irmgard
von Buchau

„Weise mir den Weg, den
ich wählen soll, die Enge meines
Herzens mache weit.“

So beten die Benediktiner bis heute in der Vigil an den Gedenktagen der seligen und heiligen Mönche und Nonnen. Nicht nur, dass sie dabei an ihre eigene klösterliche Berufung denken, nein, auch die Mönche und Nonnen, die ihnen vorausgegangen sind, waren Männer und Frauen mit einem weiten Herzen.

Irmgard von Chiemsee war eine solche Frau. Sie war die Tochter König Ludwigs des Deutschen und wurde nach 830 in Regensburg geboren, zusammen mit ihren Schwestern wurde sie in das Kloster Buchau auf der gleichnamigen Insel im Federsee zur Erziehung geschickt. Sie trat später in das Kloster ein und bekam es als Pfründe von ihrem Vater übergeben. Ob es sich in Buchau damals schon um eine Benediktinerinnen-Gemeinschaft gehandelt hat und sie die Äbtissin des Klosters war, ist unklar.

Um 850 kam Irmgard in die sich im Verfall befindende Abtei Frauenwörth im Chiemsee. Sie wird häufig als „zweite Stifterin“ von Frauenwörth bezeichnet, da das Kloster mit ihr einen Aufschwung erlebte. Am 16. Juli 866 starb Irmgard als Äbtissin von Frauenwörth. Bereits kurz nach ihrem Tod setzte eine rege Verehrung ein.

Auf den ersten Blick mag es uns vielleicht schwerfallen, die Bedeutung der seligen Irmgard auch für uns heute noch zu ermessen. In ihrem Grab fand man ein kleines Bleitäfelchen, das ein Zitat des Apostels Paulus enthält: „Glaubt und freut euch im Herrn alle Zeit! Und immer wieder will ich es sagen: Freut euch! Lasst alle Menschen Eure Güte erfahren! Der Herr ist nahe!“ (Phil 4,4-5) Die Antiphon und auch das Pauluszitat aus ihrem Grab können uns erschließen, welche Bedeutung Irmgard auch heute noch für uns haben kann. Irmgard wählte nicht den Weg der

Bequemlichkeit, indem sie ihren Lebensabend in ihren Pfründen verbrachte. Sie machte sich gerufen von Gott auf, der Abtei von Frauenwörth vorzustehen. Nur durch das Ändern von Äußerlichkeiten und Struktur hätte sie es jedoch nicht schaffen können, dem Kloster die Türen für neues Leben und neuen Geist zu öffnen. Vielleicht war es ihre durch Gebet erlangte Herzensweite, welche sie freilich besaß und die für andere ansteckend war.

Sie folgte ihrem vorgesehenen Weg und ihrer ureigenen Berufung, sie hörte auf die Stimme Gottes und antwortete dadurch, dass sie tat, was ihre Berufung war. Wenn wir den Weg gehen, auf den Gott uns führen möchte, dann können auch unsere Herzen weit werden. So wird die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes in uns erfahrbar. Mit dieser Erfahrung können wir uns „im Herrn freuen allezeit“, sie macht uns zu „Heiligen“, die das Reich Gottes in der Welt zum Leuchten bringen.

Wenn wir auf die selige Irmgard blicken, können wir sehen, was geschieht, wenn wir unserer Berufung folgen. Dazu müssen wir nicht alle einen Ruf zu einem monastischen Leben haben, auch können wir die Kirche nicht aus unserer eigenen Kraft heraus retten – nein, wenn wir auf die Stimme Gottes hören und unserer Berufung folgen, dann wird Er wie damals in Frauenwörth seinen Teil gewiss dazu tun und Altes und schon Totgeglaubtes wird zu neuem Leben erblühen.



TEXT DANIEL KÖSTLINGER (26)



Der Stein, den Jesus nicht hatte

PROF. DR. WILFRIED EISELE WURDE ZUM SOMMERSEMESTER 2017 AUF DEN LEHRSTUHL FÜR NEUES TESTAMENT AN DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT IN TÜBINGEN BERUFEN. FÜR „BERUFEN“ SCHREIBT ER ÜBER DIE FASZINATION DER NACHFOLGE, DIE KEIN KOPFLOSES ABENTEUER IST.

„Das ist der Pater Bargil. Der hat sogar den Stein gefunden, den Jesus nicht hatte, um sein Haupt darauf zu legen.“ Abt Nikolaus stellte uns einen seiner Mönche vor. Es war im Sommer 1994 an der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Wir hatten dort gerade unser Studium begonnen. Die feine Ironie der Bemerkung

ließ Anerkennung durchblicken. Für Pater Bargil war das Land der Bibel zum „fünften Evangelium“ geworden. Archäologie betrieb er hartnäckig wie ein echter Amateur. Im Grunde ging es ihm aber um die Einführung in die Welt des Evangeliums. Vor seinem geistigen Auge sah er die Bühne, auf der das Leben →

Jesu und mit ihm sein eigenes Leben spielte. So entdeckte er das antike Betsaida, die Heimat der Jünger Petrus, Andreas und Philippus (Joh 1,44; 12,21). So schuf er auch Erinnerungsorte, die erst durch ihn Bedeutung erlangen sollten: etwa den „einsamen Ort“ des Rückzugs Jesu (Mt 14,13 par.) oder die Anlegestelle „Dalmanuta“ (Mk 8,10), die seither viele Pilger besuchen. Pippi Langstrumpf malte ihr großes Pferd lieber an die Wand als in das kleine Schulheft. Pater Bargil zog das weite Land seiner engen Mönchszelle vor, um Jesus auf die Spur zu kommen. Man mag den kindlichen Eifer belächeln. Der Versuch ist jedenfalls ernst gemeint, dem Großen seine Größe zu belassen, anstatt es auf ein handhabbares Maß herunterzubrechen.

Wer das Evangelium in der Tasche hat, geht damit, wohin er will: Er hat sich seiner bemächtigt. Wen das Evangelium fasziniert, der lässt sich davon berühren: Er will immer tiefer verstehen und verkosten, im wahrsten Sinne des Wortes begreifen. Es zieht ihn auf einen Weg des Forschens und Erprobens, dessen letztes Ziel er nunmehr ahnt: Gott in Jesus Christus, von dem die christliche Bibel spricht.

Entschieden, aber nicht kopflos

Ein großes Ziel kann Kräfte freisetzen oder von vornherein entmutigen. Der eine ruft: „Ich wag’s“, wie Eberhard im Bart bei der Gründung der Universität Tübingen: *Attempo!* Der andere jammert: „Das schaffe ich nie“, und wird so die Palme gewiss nicht erringen. Es gibt aber nicht nur den gesunden Mut,

sondern auch die Selbstüberschätzung. Am Ende erreicht nur der etwas, der sich realistische Ziele steckt. Doch wie findet man heraus, welche Ziele realistisch sind? Theoretisch nie und praktisch nur mit der Zeit durch *trial and error*: ausprobieren und Fehler machen, daraus lernen und erneut versuchen. Praktisches Lernen meint Nach-denken (*re-flektieren*): Zuerst muss ein Versuch gemacht werden, dann kann man Erfolg oder Misserfolg bewerten und seine Schlüsse daraus ziehen. Im christlichen Leben ist es nicht anders. Gewöhnlich kennen wir nur den radikalen Jesus, der bedingungslose Nachfolge fordert. Ihm entsprechen die vorbildlichen Jünger, die alles stehen und liegen lassen, um seinem Ruf zu folgen. Die synoptischen Berufungserzählungen sind kurz und bündig, ohne jedes Wenn und Aber (Mk 1,16-20 par.). Dasselbe Bild zeichnen die folgenden beiden Anekdoten:

„Zu einem anderen sagte er [Jesus]: Folge mir! Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes.“

Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören. Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes.“ (Lk 9,59-62; Zürcher Bibel 2007)

Die Forderungen Jesu sind unerhört: Im ersten Fall stiftet er nicht nur zu einem Bruch des vierten Gebotes an („ehre deinen Vater und deine Mutter“); er lässt auch jegliche Form der Pietät gegenüber den

Toten vermissen. Im zweiten Fall zerstört er die Haus- und Familienbande, die die natürliche Grundlage einer jeden Gesellschaft bilden. All das war in der Antike noch viel empörender als heute, weil die Gemeinschaft mehr und der Einzelne weniger galt als in unseren Tagen. In diesem Sinne war Jesus wirklich revolutionär, dass er den Einzelnen aus seinen familiären Bezügen herauslöste, wenn sie einem Leben für das Reich Gottes hinderlich waren. Wer zögert, wo Entschiedenheit und beherztes Handeln am Platze sind, den fordert er mit harten Worten heraus. Solche Radikalität darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch den umgekehrten Fall gibt:

„Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (Lk 9,57f.; Zürcher Bibel 2007)

Jesus will keineswegs, dass ihm die Menschen kopflos nachlaufen. Sein bettelarmes Leben stellt hohe Anforderungen, denen nicht jeder Mensch gewachsen ist. Deshalb bremst Jesus den Übereifer dessen, der ihm absolute Gefolgschaft verspricht. Er weist auf die Entbehungen hin, denen er Tag und Nacht ausgesetzt ist. Wer leben will wie er, muss sich genau überlegen, ob er dafür wirklich gerüstet ist. Eine solche Überlegung ist aber nur dann sinnvoll, wenn auch die Entscheidung gegen das unbehauste und bedürfnislose Leben Jesu eine respektable Option ist. Manch einer wird seiner Berufung gerade dadurch gerecht, dass er den Stein findet, den Jesus nicht hatte, um sein Haupt darauf zu legen.



ZUR PERSON

Wilfried Eisele (45) stammt aus Bad Saulgau (Kleintissen). Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, Jerusalem und Paris und seiner Diakonatszeit in Ehingen/Donau wurde er 2002 zum Priester geweiht und im selben Jahr im Fach Neues Testament promoviert. Nach seiner Vikarszeit in Aalen begann er 2004 sein Habilitationsstudium in Tübingen. Von 2008 bis 2010 war er Dozent für Hebräisch und Griechisch am Ambrosianum. 2010 wurde er nach Abschluss seiner Habilitation zunächst an die Theologische Hochschule Chur, 2011 dann an die Universität Münster berufen. Vergangenes Jahr hat er einen Ruf an die Universität Tübingen angenommen, wo er ab dem Sommersemester 2017 Inhaber des Lehrstuhls für Neues Testament sein wird.

TAG DES OFFENEN SEMINARS

Siehe dazu Brief Seite 19

+ 06.05.2017, ab ca. 17 Uhr

Abend der Begegnung mit gemeinsamem Essen, Gebet und Austausch.

Anmeldung und Info: wilhelmsstiftler@gmx.de

+ 07.05.2017

11 Uhr: Messe in St. Johannes (Tübingen)
anschließend (ca. ab 12.30 Uhr): Möglichkeit zum Kennenlernen des Hauses mit Imbiss, Gesprächsrunden mit Diözesantheologen ...

16 Uhr: feierliche Vesper
www.wilhelmsstift.de



„JA“ ZU EINEM KIRCHLICHEN DIENST: WEIHE- UND BEAUFTRAGUNGSFEIERN

+ 03.06.2017

WEIHE DER STÄNDIGEN DIAKONE

in Zwiefalten, Münster Mariä Geburt

+ 01.07.2017

BEAUFTRAGUNG DER PASTORALASSISTENT/INNEN

in Stuttgart, St. Elisabeth

+ 08.07.2017

PRIESTERWEIHE

in Wasseralfingen, St. Stephanus

+ 09.07.2017

VERLEIHUNG DER MISSIO CANONICA

an Religionslehrer/innen in Spaichingen,
St. Peter und Paul

+ 15.07.2017

BEAUFTRAGUNG DER GEMEINDEASSISTENT/INNEN

in Reutlingen, St. Andreas

+ 16.07.2017

VERLEIHUNG DER MISSIO CANONICA

an Religionslehrer/innen in Markelsheim,
St. Kilian

PÄPSTLICHES WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE GEBETSGEMEINSCHAFT FÜR BERUFE IN DER KIRCHE

+ Sonntag, 07.05.2017, 17 Uhr

WELTGEBETSTAG FÜR GEISTLICHE BERUFE

PWB-Maiandacht in St. Barbara,
Stuttgart-Hofen, unter Mitwirkung von
Diakonen aus dem Raum Stuttgart
ab 16:30 Uhr Rosenkranz in der Kirche

+ Sonntag, 29.10.2017, 17 Uhr

PWB-ROSENKLANZANDACHT

in St. Barbara, Stuttgart-Hofen
ab 16:25 Uhr Rosenkranz in der Kirche

Gebetsbildchen mit dem Jahresgebet 2017 können bei
der Diözesanstelle Berufe der Kirche bestellt werden.

DIÖZESANSTELLE BERUFE DER KIRCHE

+ 25.03.2017, 9:30 – 17 Uhr,

EIN BERUF MIT MENSCHEN – GEMEINDEREFERENT/IN

Infos zu Studium und Beruf

Gemeinderreferent/in

in Stuttgart, Haus der katholischen Kirche

+ 07.04., 18 Uhr – 09.04.2017, 13 Uhr

ZU GAST IM PRIESTERSEMINAR

Begegnungstage für junge Männer
zwischen 16 und 35 Jahren mit
Interesse am Priesterberuf.

Rottenburg, Priesterseminar

+ 12.05.2017, 9:30 – 16 Uhr

NAH DRAN AN GOTT UND DEN MENSCHEN

Infos zum Beruf Pastoralreferent/in

in Tübingen, Johanneum

+ 10./11.06.2017

JUGENDTAG IN UNTERMARCHTAL

Gesprächs- und Informationsangebot

+ 23.06., 18 Uhr – 24.06.2017, 17 Uhr

INFOTAGUNG ZUM STÄNDIGEN DIAKONAT

in Heiligkreuztal

Anmeldung bis 12.06.2017 beim

Ausbildungszentrum für Ständige Diakone,
Tel. 07371 965819 (Sekretariat: Frau Winter)

+ 08.07.2017

INTERESSENTENKREIS PRIESTER:

MITFEIER DER PRIESTERWEIHE

in Wasseralfingen, St. Stephanus

Anmeldung bis 30.06.2017 bei Pfr. Gerhard
Schneider (gerhard.schneider@drs.de)

+ 09.07.2017

INFOTAG ZUM STÄNDIGEN DIAKONAT

in Stuttgart-Möhringen, St. Hedwig

Anmeldung bis 30.06.2017 beim Ausbildungs-
zentrum für Ständige Diakone,
Tel. 07371 965819 (Sekretariat: Frau Winter)

+ 23.09.2017

JUGENDFRANZISKUSFEST IM KLOSTER SIESSEN

Gesprächs- und Informationsangebot

+ 22.11.2017

STUDENTENTAG DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Neue Aula und Wilhelmsstift Tübingen
Gesprächs- und Informationsangebot

Anmeldung soweit nicht anders angegeben bitte bis eine Woche vorher bei berufe-der-kirche@drs.de

SPENDEN AN DAS PÄPSTLICHE WERK FÜR GEISTLICHE BERUFE

Wenn Sie die Arbeit des Päpstlichen Werkes für geistliche Berufe
unterstützen möchten, ist uns Ihre Spende willkommen!

Empfänger: Bistum Rottenburg-Stuttgart

Volksbank Herrenberg-Rottenburg · IBAN: DE48 6039 1310 0005 4040 02

Verwendungszweck 1: 512020 · Verwendungszweck 2: Päpstliches Werk für geistliche Berufe

Für eine Ausstellung einer Zuwendungsbestätigung benötigen wir
den Namen und die Adresse des Spenders. Vielen Dank!



AUFERSTEHUNG

ein Licht strahlt
in unsere Dunkelheiten
in die des Todes
aber auch in die des Lebens

Auferstehung
ein Aufbrechen aus allen Fesseln
aus dem Tod zum Leben
aus der Angst zu neuem Mut
aus der Verzweiflung zur Hoffnung

Auferstehung
ein Ja zum Leben
nicht nur nach dem Tod,
sondern jeden Tag unseres Lebens

Auferstehung
eine österliche Freude
die zur Lebensfreude und zum
tröstenden Wegbegleiter
in schweren Stunden werden kann